

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Zwönitztal (Pastor i.R.)
Sonntag, 7. Dezember 2014 (2. Advent)
Verkündigung: Lukas 21, 25-33
Menschensohn – Erlösung – Reich Gottes



„Und es werden Zeichen am Himmel geschehen an Sonne, Mond und Sternen, und auf Erden wird den Völkern bange sein, und sie werden verzagen vor dem Brausen und Wogen des Meere, und die Menschen werden vergehen vor Furcht und in Erwartung der Dinge, die kommen sollen über die ganze Erde; denn die Kräfte der Himmel werden ins Wanken kommen. Und alsdann werden sie sehen den Menschensohn kommen in einer Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, dann seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht. Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Seht den Feigenbaum und alle Bäume an: wenn sie jetzt ausschlagen und ihr seht es, so wisst ihr selber, dass jetzt der Sommer nahe ist. So auch ihr: wenn ihr seht, dass dies alles geschieht, so wisst, dass das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis es alles geschieht. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ (Lutherbibel 1984).

Stimmen (Man mache sich seine Gedanken!)

Hiob 38,10f.; Apk Bar 25,3; Jes 13,9f.; 34,4f.; Hes 32,7f.; Dan 7,13f.;

„Gottes Herrwerden zerschlägt die Welt mit Zeit und Raum, die ihm bis in Zeit und Raum hinein ein Hindernis geworden ist“ (Heinrich Schlier in G. Eichholz, Herr, tue mein Lippen auf, 1, 9).

„Die Erfüllung der Geschichte, das Zum-Ziel-Kommen der Menschheit, der Sieg von Gerechtigkeit und Wahrheit ist nicht unsere Leistung, sondern geschieht von anderswoher, von oben her. Eben darum aber ist er gewiss und endgültig und ebenso ist es unsere Hoffnung. (Vgl. Dagegen a) wie das Vertrauen auf die automatisch zur Vollendung führende Sinnhaftigkeit des Geschichtsverlaufs im Marxismus begleitet ist von der auf dem Weg von Marx zu Lenin immer deutlicher werdenden Sorge, die Geschichte könnte beim Misslingen der proletarischen Revolution in der Barbarei enden -, eine Sorge, die zur Anwendung und Rechtfertigung der brutalsten Mittel führt, und b) wie hier die Einsicht, dass selbst im Falle des Gelingens dem Aufstieg wie überall in der Natur und Geschichte auch wieder ein Abstieg folgen werde, nur aufblitzt, um wieder krampfhaft verdrängt zu werden.)“ (Helmut Gollwitzer, GPM 1954/55, Heft 1, 8).

„Die Gemeinde wartet auf nichts anderes als auf *ihren Herrn*. [...] Das bedeutet heute: Gerade um der echten eschatologischen Erwartung willen kann und soll **die Gemeinde** heute davon absehen, wie gebannt auf Atombombe oder Welteistheorie oder dergleichen zu achten oder wie gebannt den Blick auf die allenthalben entfesselt scheinenden Dämonien zu richten, sondern vielmehr (V. 28) das Haupt erheben“ (Otto Weber, GPM 1966/67, Heft 1, 11).

„Die Widerspruch erregende Existenz der Gemeinde ist das einzige und eigentliche Vorzeichen des kommenden Menschensohnes, ein anderes ‚Prä‘ gibt es nicht“ (Brigitte Kahl, EPM 1984/85, I, 14).

„Unser Evangelium ist auf die *Menschheit* orientiert, deren Ergehen und Zukunft hat Vorrang vor dem Ergehen der Gemeinde. Lk setzt die ersten Akzente in diese Richtung, indem er das

Gegenüber von Jesus von vorn herein nicht auf die Jünger beschränkt, sondern sie mit anderen unbekanntem Zuhörern zusammenfasst“ (Ilse von Loewenclau, PTh 1996/ 11, 2f.).

„Das Gericht ist Bestandteil des christlichen Glaubens“ (Werner Milstein, PTh 2008/11, 25).

„Wann hebe ich den Blick? Wenn jemand meinen Namen nennt. Wenn mich jemand anspricht. [...] Worte als Impulse, sich aufzurichten und erhobenen Hauptes weiterzugehen“ Suanne Edel, GPM 2014/4; Heft 1).

Liebe Schwestern und Brüder,

diese Woche traf ich bei einer guten Gelegenheit einen Kollegen, mit dem ich über viele Jahre in einer Kommission unserer Kirche auf Zentralkonferenzebene zusammenarbeitete. Es war wirklich Zusammenarbeit im geschwisterlichen Geist. Da wir, nun PiR, immer noch gerne Gottes Wort verkündigen, haben wir uns auch über die Predigt am kommenden Sonntag ausgetauscht. Er hat mir seine schon zugesandt, frisch gedruckt, per Mail. Ich hatte gar nicht mehr im Sinn, schon einmal über den Text aus dem Lukasevangelium gepredigt zu haben. Meine Datenbank hat mit aber zwei Predigten angezeigt. Ich habe sie 2002 und 2008 geschrieben, freilich dann immer frei gehalten, so dass das gesprochene Wort nicht mehr nachvollziehbar ist. Nun habe ich mich von diesen Worten unseres Herrn Jesus Christus wieder ansprechen lassen und möchte es aus meinem Herzen in Eure Herzen legen. In diesen vergangenen 12 Jahren hat sich unsere Welt verändert und ist doch die alte Welt geblieben. Dabei will sie Gottes Wort, will uns Gottes Wort doch verändern. Das Wort Jesu, das bleibt, wenn Himmel und Erde, wie wir sie kennen, nicht mehr sein werden und Gottes Wort alles neu gemacht hat, eben Gott selber.

Nun leben wir ja im Advent. So zeigt es das Kirchenjahr an und für uns als Gemeinde gilt das nicht nur für diese wenigen Wochen vor dem Christfest. Seit Christi Tod und Auferstehung warten Menschen, die dem Wort glauben, das uns durch die von ihm berufenen Zeugen weitergegeben und verkündigt worden ist und das wir angenommen haben, auf Christi Ankunft in Macht und Herrlichkeit. Lukas schreibt im Eingang der Apostelgeschichte, wie das sein wird, nachdem Jesus gesprochen hat: *„Ihr werdet aber Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist über euch kommt, und ihr werdet meine Zeugen sein, in Jerusalem, in ganz Samaria und bis an die Enden der Erde.“* Dann schreibt Lukas weiter: *„Als er dies gesagt hatte, wurde er vor ihren Augen emporgehoben und eine Wolke nahm ihn auf und er entzog sich ihren Blicken. Und während sie ihm unverwandt nachschauten, wie er in den Himmel auffuhr, da standen auf einmal zwei Männer in weißen Kleidern bei ihnen, die sagten: Ihr Leute aus Galiläa, was steht ihr da und schaut hinauf zum Himmel. Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen wurde, wird auf dieselbe Weise wiederkommen, wie ihr ihn in den Himmel habt auffahren sehen“* (Apg 1, 8-11 ZüB; zu beachten: es geht um die Weise, **nicht** den Ort, die Zeit bleibt sowieso außen vor. Wenn das Evangelium bis an die Enden der Erde ausgerufen ist, dann haben sich auch *„die Völker in voller Zahl eingefunden“* Röm 11,25 und Paulus z.B. kann sagen, er habe *„Glaubensgehorsam erwirkt und seinen Namen [Jesus] unter allen Völkern verbreitet“*, Röm 1, 5; als die Apostelgeschichte noch nicht vorlag, hat Paulus die ungewissen Thessalonicher auch davon in Kenntnis gesetzt, 1 Thess 4, 13-18).

Jetzt also ist die Zeit, in der allen Menschen das Evangelium verkündigt wird und sie zum Glauben an Jesus gerufen werden. Die Schrift sagt, es ist Tag des Heils. Der Tag des Herrn, des Gerichts und der Vollendung steht noch bevor. In dieser Zeit, jetzt also, wir durch die Gemeinde den Menschen die Versöhnung mit Gott angeboten (2 Kor 5, 20f.). Sie gilt allen Menschen ohne Ausnahme. *„Alles aber kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat. Denn ich bin gewiss: Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich, indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnete und unter uns das*

Wort von der Versöhnung aufgerichtet hat“ (2 Kor 5, 18f.). Israel hat das Wort Christi gehört, das nach Pfingsten von Jerusalem ausging, es aber in seiner Mehrheit abgelehnt, obwohl es Israeliten waren, die es ihm, auch durch das Zeugnis seiner heiligen Schriften bekräftigt, abgeboten haben. Paulus hat dann ebenfalls solche Erfahrungen machen müssen. Am Ende der Apostelgeschichte lesen wir die Worte, die er an sein Volk gerichtet hat, ernste Worte: „So sei es euch denn kundgetan: Das Rettende, das von Gott kommt, ist zu den andern Völkern gesandt worden, und die werden hören“ (Apg 28, 28). Was er sich für seine Reise nach Jerusalem sehnlich gewünscht hatte, unterstützt durch die Kollekte, die er von den Gemeinden dorthin mitbrachte und wovon er im Römerbrief schreibt: „Jetzt aber breche ich nach Jerusalem auf, um den Heiligen einen Dienst zu erweisen[...] wenn ich dies zu Ende gebracht und ihnen den Betrag versiegelt übergeben habe, will ich bei euch [in Korinth] vorbeikommen und dann nach Spanien weiterreisen“ (Röm 15,25.28f.) endete mit seiner Verhaftung in Jerusalem und führte ihn als Gefangenen nach Rom. Eigenartiger Weise erwähnt Lukas in der Apostelgeschichte (21, 15-26) die Übergabe der Kollekte mit keinem Wort, was die Vermutung nahe legt (mehr aber auch nicht), dass sie nicht angenommen wurde und Lukas dies lieber unerwähnt lässt, als er die Apostelgeschichte schrieb, um den Lauf des Evangeliums und die Einheit der Juden- und Heidenchristen nachzuzeichnen.

Er spricht aber deutlich aus, was Jesus seinen Boten mitgegeben hat **für die Zeit der Gemeinde** und ihres Zeugnisses von Jesus Christus in der Welt. Zunächst bezieht er sich auf das, was Jesus über Jerusalem gesagt hat und was dann im Jahr 70 eingetreten ist, als Titus den Tempel zerstörte und ein gewaltiges Massaker anrichtete. Die Jerusalemer Gemeinde war aufgrund des Wortes Jesu gewarnt und rechtzeitig nach Pella emigriert. Im Jahr 135 schließlich, als der Bar - Kochba -Aufstand gescheitert war, verwüsteten die Römer das Land Juda -Israel, nannten es „Syrie Palästina“, also Land der Philister, jenes Volkes, das Israel immer wieder bekämpft hatte. Und Jerusalem benannten sie in um „Aelia Capitolina“, damit nichts mehr an die Juden erinnerte. Der teilweise wieder hergestellte Tempel wird dem Zeus geweiht. Wahrhaftig, Jerusalem, was Jesus angesagt hatte, wurde von den Völkern mit Füßen getreten. Auch wenn es heute wieder eine Stadt ist, die Menschen aus aller Welt anzieht, machen es die Völker Jerusalem und Israel nicht leicht. Es ist kein wirklicher Frieden in Sicht. Es zeigt sich, wie die Geschichte bis zum heutigen Tag voller Leid und Krieg ist. Ihre Aufzeichnungen gleichen einem Kriegstagebuch und die Feindschaft gegen den lebendigen Dreieinigen Gott macht sich immer wieder an Antijudaismus und Nationalismus fest, ein Schoß, der wieder das Böse gebiert.

Für uns, liebe Geschwister, ist das eine bedrückende Wahrheit, zumal im Blick auf die jüngste Vergangenheit unseres Volkes. Wir stehen zu Gottes Volk, auch wenn wir das nicht zwangsläufig mit Israels Politik verbinden. Wir haben uns alle über die Gründung des Staates Israel 1948 gefreut, mehr noch, wir **sehen** darin das Zeichen der Treue Gottes. Wir sind als Leib Christi eins mit unseren jüdischen Geschwistern, die sich heute meist „messianische Juden“ nennen. Ich sage freilich lieber einfach Christen, denn mit dem Wort „Messias“ verbinden sich (aber nicht notwendiger Weise) nationale Elemente, die aber in Christus keine Geltung mehr haben, also nicht mehr trennen, wohl bemerkt **„in Christus“ (Gal 3, 28)**, insofern wir alle als die Glaubenden Abrahams Nachkommen sind. (Hier einige Zitate aus dem nachdenkenswertem Aufsatz von Rainer Stuhlmann „Was in der Juden Schulen wir für die Weihnachtspredigt zu lernen haben, GPM 69. Jahrgang, Heft 1: „Zu erinnern ist daran, dass das Grundbekenntnis ‚Jesus Christus‘ zunächst innerjüdisch polarisiert hat. Die einen Juden wagten dieses Bekenntnis, die anderen lehnten es ab. Und die es wagten, hörten damit nach ihrem eigenen Selbstverständnis nicht auf, Jüdinnen und Juden zu sein. Sie wurden ‚messianische Juden‘. Sie wagten das Bekenntnis zum Messias Jesus auf der Grundlage ihres jüdischen Glaubens- und Denkvoraussetzungen.[...] Nagelprobe für die Weihnachtspredigt ist die Frage, ob die Selbigkeit Gottes gewahrt bleibt, ob kein Zweifel daran gelassen wird, dass zu Weihnachten der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott vom Sinai und Zion ‚zur Welt kommen wird‘, der in Israel immer ‚schon zur Welt gekommen‘ ist. [...] Erfüllung ist biblisch *nie* das Ende einer Geschichte, sondern immer Station auf dem Weg einer Geschichte. [...] Die Verheißungen Gottes sind in Jesus ‚Ja

und Amen', 1 Kor 1, 20, aber eben nicht erfüllt.“ Leider tut sich Stuhlmann schwer und verschweigt, dass Paulus wohl seine jüdische Herkunft nicht erlegnete, aber in Christus **dem kein wirkliches Geicht mehr beimisst**, wen er schreibt: „*Aber alles, was mir Gewinn war, habe ich dann um Christi willen als Verlust betrachtet. Ja, in der Tat, ich halte das alles für wertlos in Vergleich mit der überragenden Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen mir alles wertlos wurde, und ich betrachte es als Dreck, wenn ich nur Christus gewinne und in ihm meine Heimat finde*“ (Phil 3, 7-9a). Auf diesem Hintergrund kann ich auch die Auslegung von Stuhlmann zu 1 Kor 1, 20 nicht verstehen, denn im Blick auf das Erlösungswerk Christi gibt es keine weitere Geschichte, wohl aber Christi Parusie und das Offenbarwerden seiner Herrschaft. Das ist nicht mehr „Geschichte“, die in unserem Geschichtsatlas weitergeführt werden kann.). Mit Paulus glauben und bekennen wir, was Christus offenbart hat: „*Liebe Geschwister, ich will euch dieses Geheimnis nicht vorenthalten, damit ihr nicht auf eigene Einsicht baut: Verstocktheit hat sich auf einen Teil Israels gelegt – bis dass sich die Völker in großer Zahl eingefunden haben. Und auf diese Weise wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht...*“ (Röm 11,25). Hier begegnet uns auch wieder der Hinweis auf die „*Zeiten der Völker*“ (Lk 21, 24c).

Liebe Geschwister, so denken wir in unserem Gebet in dieser Adventszeit besonders wieder an das Volk Israel, unsere Brüder und Schwestern im Herrn dort, auch die Israeliten, von denen Paulus (ohne jedweden antijudaistischen Gedanken!) schreibt: „*Bis zum heutigen Tag liegt dieselbe Decke [Mose verhüllte damit sein Angesicht] auf dem alten Bund, wenn daraus vorgelesen wird, und sie wird nicht weggenommen, weil sie nur in Christus beseitigt wird. Ja, bis heute liegt eine Decke auf ihrem Herzen, sooft aus Mose vorgelesen wird. Sobald sie sich aber dem Herr zuwenden, wird die Decke hinweggenommen. Der Herr aber ist der Geist; und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit*“ (2 Kor 3, 14-17). Für uns selber aber wollen wir die Warnung nicht übersehen, die auch Paulus wiederum klar ausgesprochen hat: „*Wenn nun einige von den Zweigen herausgebrochen wurden und du als Trieb vom wilden Ölbaum dort eingepfropft wurdest und Anteil bekommen hast an der fettspendenden Wurzel des Ölbaums [Israel], dann erhebe dich nicht über die anderen Zweige. [...] Bedenke doch die Güte und die Strenge Gottes*“ (Röm 11, 17.18a.22a).

Dies gilt uns als Zuruf hinein in unsere Tage, in denen in der Tat die Völkerwelt einem aufgewühlten Meer und seinem Brausen gleicht. Es war und ist ja nicht zu überhören, wie überrascht wir nach 25 Jahren ohne kalten Krieg wieder von einem sich neu anbahnenden reden. Manche fassen sogar wieder einen heißen Krieg ins Kalkül. Was das heißen würde, mag ich mir liebe nicht vorstellen. Auch der Klimawandel und seine Folgen beschäftigen die Politiker, Umweltaktivisten und überhaupt jeden Menschen, der verantwortlich leben und darum entsprechend handeln möchte. Und gibt es nicht in diesen Tagen Millionen Menschen (gar Milliarden?!), deren Leben durch Furcht zusammenbricht und an jedem Tag neue Not und neues Elend ins Haus steht, wenn sie überhaupt ein Dach über dem Kopf haben. Das ist nicht die ganze Welt, ja, es ist die gefallene Schöpfung, aber auch die Welt Gottes, in die er selber in seinem Sohn aus Liebe gekommen ist. Darum kann der Hinweis auf die gefallene Schöpfung nicht für uns heißen: Abwarten und Tee trinken. Wir können die Liebe zum Herrn nicht von der Hinwendung zu unserem Nächsten abkoppeln. Wir nehmen Teil an den Leiden und Nöten der Zeit und sind dadurch auch immer wieder in spannungsvollen Situationen, wenn wir, die wir von Gottes Liebe ein Zeugnis geben, mit großer Not der Welt und auch „kleiner“ hier zu Hause in Berührung kommen. Wenn wir Ausländerhass begegnen, Antijudaismus und dummen, aber gerade darum gefährlichen Nationalismus (ich meine den „...ismus!“, also rassistisch und ideologisch). Wir wollen nicht über ein „Thema“ Endzeit spekulieren und aus den Bibelstellen einen Ablaufplan gestalten. Wo es trotzdem so gehalten wird, dient es der frommen Unterhaltung, aber keineswegs der Verkündigung des Evangeliums. Wir lassen uns bitte auf solches Geplänkel nicht ein, denn dazu ist nun wirklich die Endzeit, in der wir seit Ostern bis zur Ankunft Christi leben, zu ernst, zu gefährlich und zu verführerisch. Ja verführerisch, wenn wir an den Umgang mit dem Wort Gottes z. B. bei den Bibelforschern denken oder an die vielen Gemeinschaften und Kreise, die meinen, da die Welt im Argen liegt, müsse man sich aus ihr

zurückziehen. Eine sehr weltliche Einstellung, im negativen Sinn, ist das doch - oder nicht? Wer sich in den Dienst des Evangeliums stellt, kann das doch nur in der Welt, muss ihr dort das Wort sagen und also bei den Menschen sein, sie aufsuchen und ihnen zur Seite stehen. Mir kommt an dieser Stelle immer wieder das Lied von Fanny Crosby, Ernst Gebhardt hat es in Deutsche übertragen, in den Sinn, wo es heißt: „Brüder auf zu dem Werk [...] Sucht Verlorene au, wie der Meister getan, / den Verlassnen bringt Trost, nehmt der Armen euch an. / Bringet Licht in die Nacht allen Kummers hinein, / zeigt in Liebe dem Feind, was ein Christ heißt zu sein“ (EM 564,3). Das ist das eine.

Bei den Menschen unserer Tage bekommt die Furcht vor dem Leben, wenn sie an dessen Ende denken, immer mehr Gewicht und erzeugt unheimlichen Druck. Das sehen wir deutlich an der Debatte um einen selbstbestimmten Moment der Herbeiführung des Todes (es winkt freilich den „Helfenden“, wenn es gut organisiert angeboten wird, was anders, denn Geld). Das führt auf der anderen Seite wiederum zu einem Lebensstil, der vom Tod geprägt ist. Essen und Trinken im Zeichen des Todes, von ihm her definiert: *„Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot“* (1Kor 15, 32). Dass dabei viele Menschen auf der Strecke bleiben, die aufgrund derer, die so denken und leben, sich nur im Blick haben, zeigen nicht nur Statistiken, sondern es geschieht mitten unter uns.

Wir, als Christen, Gemeinde und Kirche, können diese Zustände nicht einfach wegreden und das, was Jesus hier anspricht, einer Seite an seinem Wort zuschlagen, von der wir meinen, sie gehöre nicht wirklich zu ihm, sondern sei eher fremd und daher letztlich unerheblich. Wer so denkt und redet, wird auch entsprechend handeln, nämlich das Leiden der Menschen auf die leichte Schulter legen. Die Welt wird ihr Ende finden, und das ist kein Übergang, sondern vollzieht sich als Gericht Gottes. So lesen wir es nicht nur bei Lukas, sondern es ist das Zeugnis der Schrift insgesamt. Dieses Ende bringt das Ende der Macht des Todes und der Sünde, für die die Gemeinde schon heute in der Welt Zeugnis gibt und davon lebt. Ja, wir können die Augen vor der Wirklichkeit nicht verschließen und wenn wir uns daran halten, wird es auch uns oft Angst und Bange werden. Denn das Evangelium bringt immer wieder auch Feindschaft und Verfolgung auf den Plan, gerade dort, wo Menschen die Botschaft von Gottes Liebe in Christus hören und sie ablehnen, nicht wollen, dass Jesus, der Herr, ihr Herr sei. Wir lesen in den Bibelstunden gerade den Thessalonicherbrief und haben von der Sorge des Apostels Paulus gehört, die Gemeinde könnte durch die Leiden um des Evangeliums wieder wankelmütig werden und seine Arbeit umsonst gewesen sei. Es gibt eine unbiblische Sicherheit auch unter Christen, die meint, so etwas sei bei denen, die Jesus einmal angenommen haben, auszuschließen. Paulus war da viel mehr am Leben dran und sah es als unmögliche Möglichkeit, machte aber daraus keinen Lehrsatz.

Das entspricht völlig dem Wort Jesu, der vom Gericht redet, von Erschütterungen kosmischen Ausmaßes. Wenn diese ihren Höhepunkt erreicht haben (Zeit und Stunde wissen wir nicht!), dann tritt Jesus aus seiner Verborgenheit heraus und sein Kommen bringt das Ende der Alten und die Offenbarung der neuen Welt Gottes. Gerade dann aber, wenn die Dinge sich zuspitzen, und das gilt für unser Leben in der Nachfolge Jesu ganz genau so, brauchen wir den Kopf nicht hängen zu lassen, sondern dürfen uns erhobenen Hauptes aufrichten, denn Jesus, kommt der Erlöser. Das ist die Erwartung der Gemeinde Jesu, ihre Hoffnung und ihr Leben, meine Hoffnung und mein Leben. Uns gibt Jesus da auch ein Zeichen, an dem wir die Stunde, die geschlagen hat, erkennen. Er weist auf den Feigenbaum hin und bringt damit auch die andere Seite der Endzeit zur Sprache. Die Gemeinde soll ja nicht im Dunkeln tappen, sondern eine klare Orientierung haben. Die schenkt uns Jesu Wort. Er sagt, dass die Nöte der Welt, ihr Gericht zugleich für uns den Blick für die Nähe des Reiches Gottes öffnen kann, weil alles Geschehen in Gottes Hand liegt und an Gott nichts vorbei kann. Die Gemeinde wird bestehen, sie geht nicht

unter, das Geschlecht derer, die Jesus durch sein treues Blut erkaufte hat, verschwindet nicht im Gericht der Welt, sondern erlebt in allem, wie Gott das Wort Jesu erfüllt.

Advent, Ankunft, Jesus erwarten und in der Welt mit dem Evangelium Menschen aus dem Tod ins Leben rufen, so wie wir es als Botschafter an Christi Statt tun und Gott durch uns die Bitte ausrichten lässt, die Versöhnung anzunehmen. Es bleibt ein Kampf, vor allem gegen unsere eigene Müdigkeit und Verzagtheit. Es ist aber kein verlorener Kampf. Denn Jesu Worte sind Kraftworte, die stärken und aufrichten, auch uns jetzt, hier in dieser Versammlung. Wir nennen sie Gottesdienst, weil Gott uns dient. Dienen wir ihm darum auch, aus Dankbarkeit, gestärkt durch die Kraft des Heiligen Geistes. Die Welt braucht das Evangelium. Darum soll es bis an ihr Ende auch bezeugt werden. Darüber dürfen wir alle miteinander reden und uns austauschen. Das stärkt die Freude im Dienst. Mir ist es jedenfalls so gegangen, als ich die Predigt meines Bruders und Kollegen gelesen habe. Möchte es jetzt auch so sein, wenn Ihr über das Wort weiter nachsinnt.

Amen.

TR / 05.12.2014

(Es gilt das gesprochene Wort.)

Zwei frühere Predigten zu diesem Text (2002 und 2008) finden sich in der Predigt Datenbank. Diese hier ist einer besonderen Situation geschuldet.

Gebet:

Wir warten auf dich, Gott unser Vater.

Wir wollen aufsehen zu dir, der du kommst, den Erdkreis zu richten mit Recht und Gerechtigkeit.

Wir wollen unsere Häupter und Herzen zu dir erheben und dich bitten:

Stärke die, die unter Unrecht und Verfolgung leiden.

Wir rufen: Gott, erbarme dich.

Richte die auf, deren Seelen unter den Schrecken der Welt verkümmern.

Wir rufen: Gott, erbarme dich.

Beuge den Hochmut derer, die unsere Welt als ihr Eigentum ansehen.

Wir rufen: Gott, erbarme dich.

Wehre dem Stolz derer, die kein Mitgefühl kennen.

Wir rufen: Gott, erbarme dich.

Sieh gnädig auf die Kranken, Sterbenden und alle, die sie pflegen.

Wir rufen: Gott, erbarme dich.

Zeige dich denen, die nach dir suchen.

Wir rufen: Gott, erbarme dich.

Wir warten auf dich, Gott unser Vater.

Wir warten wieder auf Liebe, die dein Sohn zeigte.

Hilf uns aufsehen auf Jesus, damit wir uns zu Recht finden im Leben, bis Christus wieder kommt in Herrlichkeit. Amen.

(Gebet einer Predigt von PiR Reinhard Theysohn entnommen.)